

von ein Vorteil, wenn die Kaufleute, die hinüber gehen, hier mit den gesammelten Kenntnissen ihre hiesigen Kollegen unterrichten könnten."

Die nächste Sitzung des preussischen Herrenhauses ist auf Donnerstag, den 19. Februar festgesetzt worden. Vorgelesen sind für den Februar drei Beratungslagen. Zur Beratung werden gestellt die Novelle zum Landesverwaltungs-Gesetz mit ihren Nebengesetzen und die eingegangenen kleinen Vorlagen. Das Fideikommiss-Gesetz soll erst Ende März an die Reihe kommen, da die Kommission, die mit seiner Vorberatung betraut ist, diese erst Ende Februar abschließen wird.

Eine Interpellation über die Verkehrsunfsicherheit in den Straßen ist anlässlich des Unfalls der beiden Zentrumsabgeordneten von Zentrumsseite im preussischen Abgeordnetenhaus eingebracht worden. Die Antragsteller wollen wissen, welche Maßnahmen die königliche Staatsregierung zu ergreifen gedenkt, um der zunehmenden Gefahr entgegenzuwirken, welche durch den steigenden Verkehr, insbesondere durch Automobile für die Bevölkerung herbeigeführt wird. Das Befinden der beiden Verunglückten hat sich übrigens gebessert.

Albanien.

Die Abfahrt des Prinzen Wied nach Albanien wird in Kürze erfolgen. Vorher begibt sich der Prinz nach Wien und Rom, um den zwei Höfen seinen pflichtmäßigen Dankbesuch abzustatten. Von Rom fährt der Prinz über Brindisi nach Durazzo. Ein italienisch-österreichisches Geschwader dürfte ihm das Geleite geben. Sein Regierungsantritt ist, wie gesagt, nur noch eine Frage weniger Tage, da die Großmächte ihm den erwarteten, für die ersten Verwaltungsaussgaben unerlässlichen Vorschuss von 20 Millionen unbeschadet der Verhandlungen bewilligten, die über die Organisation der Bank im Gange sind.

Italien.

Der Regierungsbericht über die Kriegskosten für Tripolis, die Besetzung der Agäischen Inseln und anlässlich der internationalen Ereignisse, der der Kammer vorgelegt worden ist, führt an, dass sich die Ausgaben auf 1 149 757 564 Lire belaufen. Es entsallen 903 891 633 Lire auf die Erenais und Tripolis, 21 857 809 auf die Besetzung der Agäischen Inseln, 3 351 123 Lire auf Albanien. Etwa 50 Millionen sind an die Verwaltung der türkischen Staatsschuld gemäß dem Vertrage von Lausanne gezahlt worden.

Portugal.

Vor dem Palast des Präsidenten kam es zu großen Aufruhr. Eine Abordnung der nach Tausenden zählenden Demonstranten begab sich in den Palast, um dem Präsidenten ihre Forderungen vorzutragen. Der Präsident erklärte, dass er der Regierung die Wünsche der Abordnung mitteilen werde, die, wie er annahm, die Wünsche des ganzen portugiesischen Volkes seien. Die Demonstranten vor dem Palast brachen daraufhin in Beifallsstundgebungen aus und zerstreuten sich in voller Ordnung, wobei sie abwechselnd die Internationale und nationale Niederlangen. Die Menge verlangte eine politische Amnestie und Versammlungsfreiheit.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 5. Febr. In der Generalversammlung des Bundes der Landwirte am 16. Februar wird Rittergutsbesitzer v. Oldenburg-Janusch den Hauptvortrag über die politische Lage halten.

Offenburg, 5. Febr. Die Stichwahl im Reichstagswahlkreis Offenburg-Rehl findet am 12. Februar statt.

Metz, 5. Febr. Die beiden in Frankreich bei Lunéville gelandeten Offiziersflieger sind wieder bei ihren Truppen teils eingetroffen.

Strassburg i. E., 5. Febr. Von der Strassburger Regierung wurde der seit Wochen angehängte Vortrag des Pariser „Tempo“-Redakteurs André Tardieu über die Tripel-Entente verboten.

Madrid, 5. Febr. Der Ministerpräsident erklärt das im Ausland verbreitete Gerücht, auf König Alphonso sei in Sevilla ein Anschlag verübt worden, für vollkommen unbegründet.

Berlin, 5. Febr. Einer Korrespondenz zufolge hat sich der vor nicht langer Zeit gegründete deutsch-griechische Wirtschaftsverband mit dem deutschen Balkan-Verein verschmolzen, so dass ein einheitliches Zusammenwirken maßgebender Faktoren zur Hebung der wirtschaftlichen Beziehungen

Mit wirklicher Wärme dankte Konstanze. Sie war durch die ungewohnte Güte und Fürsorge ihres Mannes überrascht und gerührt. Der junge Seminarist — ein unglückseliger Mensch hatte ihn mit dem sonderbaren Namen „Sintelbein“ begabt — stellte sich vor. Er war ein kleines, schüchternes, fummelblondes Kerlchen, mit ungeheurer Brille vor den kurzschäftigen Augen. Hatte Kurt die geringste Anlage zum Frechwerden besessen, würde ihm der neue Lehrer wenig imponiert haben. So aber fand das unverdorrene Kind die Herzergüte und Intelligenz seines Lehrers unter der wunderlichen Hülle sofort heraus und beide befreundeten sich überraschend schnell. Sintelbein genoss die Tage an der See mit großer Inbrunst. Er war leidenschaftlicher Botaniker und kam fast täglich schlammbezogen von der Erforschung eines Sumpflöches oder besaust und todmüde heim — immer aber mit einem geradezu übernatürlichen Appetit. Kurt lernte von ihm im Umhören eine Menge lateinischer Blumennamen, die er ebenso schnell vergaß.

Aus dem Unterricht wurde nicht viel, es fand sich absolut neben Baden, Schlafen usw. keine Zeit dazu. Aber das aller nötigste Repetieren kamen die beiden nicht hinaus. Dafür gewannen Kurt's Mädchen im scharfen Seewinde Farbe und Rundung. Sein Schlaf, aus dem er sonst in jeder Nacht mit schrecklichem Aufschrei emporsprang, wurde fest und tief, und er verlor die schlaflose Müdigkeit, die ihn, abwechselnd mit fieberhafter Aufregung, zu Hause immer in Banden gehalten hatte. Konstanze führte ein ganz stilles Leben mit ihrer jungen Gesellschaft. In dem kleinen Hause, das sie bewohnten, waren außer ihnen keine Gäste. Das Essen ließ sie holen und hatte so gar keine Gelegenheit, Bekanntschaften zu machen. Das wollte sie auch nicht. Diese Lage gehörten dem Kinde ganz und gar. Keine Stunde davon wollte sie fremden, gleichgültigen Menschen opfern. Von Harpen schrieb in den ganzen fünf Wochen nur eine oder zwei Karten. Auch sonst bekam Konstanze keine Nachrichten aus Rheinfeld. Sie hatte dort keine Freunde gewonnen. Je tiefer und schmerzlicher sie ihr verfehltes Leben empfand, je mehr zog sie sich von aller Geselligkeit zurück und ließ von Harpen seiner Wege gehen. Das Wort Goethes, das, wer die Einsamkeit sucht, bald allein ist, bewahrheitete sich auch an ihr — freilich sowohl, als auch nach außen hin.

(Fortsetzung folgt.)

zwischen Deutschland und den Balkanländern gesichert sei. Der deutsche Balkan-Verein bemüht sich, der deutschen Industrie Aufträge zu sichern. Gegenwärtig steht der Verein in Verhandlung mit einer der Balkanregierungen, um den Bau von Eisenbahnlinien für deutsche Unternehmer zu sichern. An dem Erfolg dieser Bemühungen sei nicht mehr zu zweifeln.

Berlin, 5. Febr. Die exaltierten Auslassungen einzelner Pariser Blätter über ein angebliches Vorschlagsgeschäft, das die Firma Krupp mit der türkischen Regierung im Betrage von 50 Millionen Francs gemacht habe, werden in hiesigen politischen Kreisen recht kühl beurteilt. Es scheint sich um ein Konkurrenzmanöver zu handeln, dem man mit der Behauptung, dass die deutsche Reichsregierung dabei mitwirkt, eine besondere politische Spitze zu geben sucht.

Hof- und Personalmeldungen.

Zur Einführung des Deutschen Kronprinzins in die Geschäfte der allgemeinen Staatsverwaltung ist diesem der Landrat des Kreises Rügen, Freiherr v. Walbahn, zur Verfügung gestellt worden. In diesem Zweck ist der Landrat auf ein Jahr beurlaubt worden.

Der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg wurde à la suite der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika gestellt.

Heer und Marine.

Neuer Kommandeur der 99. Zum neuen Kommandeur des 2. Oberrheinischen Infanterie-Regiments Nr. 99 in Zabern an Stelle des nach Frankfurt verlehnten Obersten v. Reuter ist, wie uns ein eigener Drahtbericht meldet, der Kommandeur der Danziger Kriegsschule, Oberstleutnant Guendell ernannt worden.

Stapelant „Graf Brandenburg“. Der Deutsche Kronprinz und die Kronprinzessin werden sich zum Stapelauf des neuen Linien Schiffes „Graf Brandenburg“ am 21. Februar auf die Germanianerit nach Kiel begeben. Der Kronprinz wird die Laufrede halten, worauf die Kronprinzessin den Laufakt vollzieht. Das neue Linien Schiff wird wahrscheinlich den Namen „Kronprinz“ erhalten.

Deutscher Reichstag.

206. Sitzung.)

CB. Berlin, 5. Februar.

Bereinsrechtsdebatten.

Abg. Dr. Jura (natl.) nimmt bei der Weiterberatung des „Gesetzes des Innern“ zum Vereinsrecht zunächst das Wort: Es ist nicht richtig, die polnische Bewegung durch Radelstiche zu bekämpfen, aber zu einer Aufhebung des Sprachparagraphen liegt augenblicklich kein Anlass vor. Auch die Beschwerden des Herrn Legien geben zu einer Änderung des Gesetzes keinen Anlass. Wehalb bestreitet die Sozialdemokratie eigentlich immer, dass die freien Gewerkschaften ebenso wie viele andere Arbeitervereine usw. sozialdemokratisch sind? Allmählich tritt auch eine gewisse Besserung in der Handhabung des Vereinsgesetzes ein. Fehler kommen freilich immer noch vor, auch bei Behörden, wie das Verbot des Amundsen'schen Vortrags leider zeigt. Zur Aufhebung des Sprachparagraphen liegt kein Grund vor, wir werden auch gegen den Antrag stimmen, der die Aufhebung „politischer Versammlungen“ ändern will.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (Op.): Soweit es sich um systematisch falsche Rechtsauslegung handelt, sind wir bereit, Änderungen des Gesetzes mit zu beschließen. Dazu rechnen wir den Mißbrauch der Polizeistunde, den Mißbrauch in der Auswahl der Zeitungen für die Bekanntmachung von Versammlungen, die Schikanen bei der Anmeldung von Versammlungen usw. Die preussischen Beamten weisen vielfach auf die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes. (Weib, Weisall links.) Eine einheitliche Instanz für die authentische Auslegung des Gesetzes halten auch wir für notwendig. Dagegen lehnen wir die Aufhebung des Jugendparagrafen ab. Der Berliner Polizeipräsident v. Jagow treibt mit seinem Vereinsverbot für die Schulleute die Beamten geradezu in die Arme der Sozialdemokratie. Ein durch Herrn v. Jagow strafrechtlicher Schutzmantel hat die Versammlung, wegen der er bestraft wurde, mit einem Hurra auf den Kaiser eröffnet. Mehr kann man doch nicht tun. (Große Heiterkeit.) Zuruf links: Das Doch hätte er auf Herrn v. Jagow ausbringen müssen. Erneute stürmische Heiterkeit.) Das Schmierensind des ganzen Gesetzes ist der Sprachparagraf. Zu einer bestimmten Auslegung des Gesetzes durch Tertänderung sind wir bereit.

Abg. Delfor (Erl.-S.): Die Auslegung des § 12 wird allgemein als glücklich empfunden. Die Sprachparagrafen der Gerichte hat zu einer Rechtsunsicherheit geführt, der lediglich durch die Beilegung dieses Paragrafen ein Ende gemacht werden kann. Aus demselben Grunde empfiehlt sich auch die Aufhebung des § 17. Wir werden deshalb für die Anträge stimmen, obgleich wir überzeugt sind, dass die Regierung den Anträgen nicht Folge geben wird.

Abg. Panfen (Däne): Ich möchte Sie bitten, den eingebrachten Anträgen zuzustimmen. Die Beschwerden über die Anwendung und Auslegung des § 12 haben sich gerade in den schleswigschen Grenzgebieten in letzter Zeit gehäuft. Das Verbot des Amundsen-Vortrages ist ein Schulfall für die unzutragliche Anwendung des Gesetzes.

Abg. Landsberg (Sop.): Das Vereinsrecht hat zu einer polizeilichen Schnüffelei nach den Mitgliederlisten der Vereine und weiter zu einer politischen Entziehung der Frauen geführt. Der Sprachparagraf hat eine Reihe von brutalen Verwaltungsmassnahmen gerechtfertigt. Wer die eigene Muttersprache liebt, muß zum mindesten die Muttersprache anderer achten. Die verfolgten freien Jugendorganisationen tun nichts anderes als der „Jugenddeutschlandbund“, der scharfmacherische militärische Tendenzen verfolgt. Die Polizei geht nur gegen Arbeitervereine vor und kümmert sich nicht um Erklärungen vom Ministerialbüro; wir erwarten die Annahme der Anträge.

Abg. Gräber (S.): Wenn wir das alte württembergische Vereinsgesetz hätten, das wäre besser als das ganze Reichsvereinsgesetz. (Zuruf des Abg. Dr. Müller-Meinungen: Da stand ja gar nichts drin! — Heiterkeit.) Das war ja gerade das Beste daran. (Große Heiterkeit.) Die württembergischen Behörden hüten sich, aus dem Gesetz etwas herauszubekommen, weil der württembergische Landtag sofort Remedur einbringen lassen würde. Beim der Regierungsvertreter erklärte, dass die Beschwerden sich vornehmlich gegen die Rechtsprechung und weniger gegen die Exekutivbehörden richten, so muß doch darauf hingewiesen werden, dass die Rechtsprechung sich doch nur auf Verfügungen der unteren Behörden beziehen kann. (Sehr richtig!) Das Recht der Beamten muß geachtet werden, die Maßnahmen gegen die Berliner Schutzmannschaft bedeuten Mißachtung des Gesetzes. Der Regierungsvertreter, der die Auslegung des Gesetzes hier zu vertreten hatte, befand sich in einer ählichen Lage, und ich bewillige ihm in weitgehender Weise mildernde Umstände. (Heiterkeit.) Den Grenzgebieten und fremden Nationalitäten im Reich muß ihre Muttersprache gelassen werden. Dieses sogenannte Reichsrecht ist nur ein preussisches Ausnahmengesetz. (Beifall im Zentrum.)

Ministerialdirektor Dr. Sewald: Der „Jugenddeutschlandbund“ treibt keine Politik. (Widerpruch links.) Er erzielt keine Resultate im nationalen Sinne, und das ist doch kein Politikstreben. (Sehr richtig!) rechts. Stürmischer Widerpruch links.) Das Verbot des Berliner Polizeipräsidenten gegen die Vereinigung der Schutzmannschaft steht in keinem Widerspruch zu den einstigen Erklärungen des heutigen Reichskanzlers. Wenn man den Militärbeamten das Koalitionsrecht nicht gewährt, so kann man es auch nicht einer militärisch organisierten Truppe gewähren. Man kann nie übersehen, wobei die Entwicklung führt, und der Staat muß wissen, daß er seiner Beamten sicher ist.

Abg. v. Franzen (S.): Der Reichskanzler sollte dafür sorgen, daß das Vereinsgesetz so durchgeführt wird, wie er es seinerzeit versprochen hat. Heute sind wir aber so weit gekommen, daß man den Beamten jede Niedertracht antreiben kann. (Sehr richtig!) bei den Polen.)

Vizepräsident Dr. Baasche: Wegen dieses Ausdrucks rufe ich Sie zur Ordnung.

Das Haus verlagert sich in vorgerückter Abendstunde.

gegen die Vereinigung der Schutzmannschaft steht in keinem Widerspruch zu den einstigen Erklärungen des heutigen Reichskanzlers. Wenn man den Militärbeamten das Koalitionsrecht nicht gewährt, so kann man es auch nicht einer militärisch organisierten Truppe gewähren. Man kann nie übersehen, wobei die Entwicklung führt, und der Staat muß wissen, daß er seiner Beamten sicher ist.

Abg. v. Franzen (S.): Der Reichskanzler sollte dafür sorgen, daß das Vereinsgesetz so durchgeführt wird, wie er es seinerzeit versprochen hat. Heute sind wir aber so weit gekommen, daß man den Beamten jede Niedertracht antreiben kann. (Sehr richtig!) bei den Polen.)

Vizepräsident Dr. Baasche: Wegen dieses Ausdrucks rufe ich Sie zur Ordnung.

Das Haus verlagert sich in vorgerückter Abendstunde.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

10. Sitzung.)

Bs. Berlin, 5. Februar.

Mit der allgemeinen Besprechung beim Titel Ministergehalt wurde die Beratung des Justizetats fortgesetzt. Abg. Ranzow (Op.) brachte eine Beilegung des Anwaltsstandes durch die Presse in Dortmund zur Sprache, bei dem die Staatsanwaltschaft nicht eingeschritten sei. Der Fall läge ziemlich weit zurück, erklärte Justizminister Dr. Beseler, so daß es durchaus im Interesse des Anwaltsstandes gewesen wäre, seinen Prozeß unabhängig zu machen. Abg. Bieder (Hr.) betonte dagegen, daß die Anwälte wie auch die Allgemeinheit das dringende Interesse hätten, Verfehlungen einzelner Anwälte klaggestellt zu sehen. — Im Mittelpunkt der heutigen Beratung stand die vom Abg. Ranzow (Op.) wiederum aufgerollte Frage der

Bekämpfung unsittlicher, künstlerischer Darstellungen.

Es seien große Fehler in dieser Beziehung gemacht worden. Beispielsweise habe man Postkarten beschlagnahmt, die die Abbildungen öftentlich ausgestellter Kunstwerke seien und solche, die vom Geheimrat Bode herausgegeben wurden. Der Schmutz in Wort und Bild müsse bekämpft werden, nicht aber wirkliche Kunstwerke.

Der Justizminister betonte, daß dies auch die Absicht sei, doch lämen manchmal Mißgriffe vor. Nicht immer sei aber die Form zu billigen, in der Kunstwerke wiedergegeben und verbreitet würden. Bei objektiver Betrachtung der Sachlage könne man nicht sagen, daß das Vorgehen der Behörden sachlich ungerechtfertigt erscheine.

Abg. Liebknecht (Sop.) wies darauf hin, daß die Kriminalität der Jugendlichen überall da nachlasse, wo die moderne Arbeiterbewegung einsetze, und kam dann auf Klassenjustiz und Kruppfragen zu sprechen. Er brauchte dabei den Ausdruck: „welch eine Wendung durch Herrn v. Gottberg's Fügung“. (Stürmischer Beifall auf der Rechten.)

Vizepräsident Dr. Porich riigte den Ausdruck des Abg. Liebknecht als Mißbrauch eines ernsten Wortes.

Abg. Sanda (S.) brachte Beschwerden vor über einen Erlaß an die Staatsanwälte zur schärferen Überwachung der polnischen Propaganda. Der Justizminister entgegnete, daß dieser Erlaß notwendig geworden sei durch deutschfeindliche Umtriebe. Von einer Beeinflussung der Richter könne aber dabei nicht die Rede sein.

Justizminister Beseler wandte sich gegen die Kritiken des Abg. Liebknecht an der Rechtsprechung, unsere Gerichte entschieden durchaus sachgemäß, dies habe sich sowohl im Kruppprozess wie im Jaberner Prozess gezeigt.

Nach einer Klage über angebliche Unterdrückung der dänischen Bevölkerung in den Nordmarken durch den Abg. Knoppenborg (Däne) vertagte sich das Haus auf Freitag.

Neues aus den Kolonien.

Die Entwicklung der Schifffahrt in unseren Kolonien. Bei der ungeheuren Wichtigkeit guter Verkehrswege und Verkehrsverbindungen in unseren Schutzgebieten muß es eigentlich bedauert werden, daß man bisher den Wasserstraßen eine verhältnismäßig nur geringe Beachtung schenkte. Erst in neuerer Zeit beginnt man, nach dieser Richtung umfangreiche Untersuchungen anzustellen und Verbindungen zu ermitteln, die von vornherein, in Gemeinschaft mit Eisenbahnlinien, eine wirtschaftliche Bedeutung erlangen können. So ist der Plan aufgetaucht, ähnlich der Nord-Süd-Verbindung Kairo-Kapstadt eine Ost-West-Verkehrsstraße quer durch Afrika herzustellen. Diese würde Afrika mit Kamerun verbinden und von Dar-es-Salaam über Tabora, Kagera, Kongo, Sanga, Kong nach Duala verlaufen. Durch den Anschluß an die Kap-Kairo-Linie würde auf diese Weise ein Verkehrsnetz geschaffen von ganz eminenter weltwirtschaftlicher Bedeutung. Natürlich müßten aber auch für den Binnenverkehr die vorhandenen Wasserstraßen ausgebaut werden. Die Befürchtung, daß dies größere Kosten verursacht als der Bau von Eisenbahnen, ist ganz hin-fällig, weil man die Flußläufe nach Bedarf regulieren kann und nicht, wie bei den Eisenbahnen, an eine weit-entfernte Zukunft zu denken braucht. So ließe sich z. B. der Rufthi in Deutsch-Ostafrika mit einem Aufwand von nur 5 Millionen Mark auf eine Strecke von rund 200 Kilometer zu einer leistungsfähigen Wasserstraße ausbauen; eine Eisenbahn würde das Dreifache kosten. Und wenn sich jetzt schon überall die Eisenbahnen rentieren, so ist nicht einzusehen, weshalb dies nicht bei den Wasserstraßen der Fall sein sollte. In Deutsch-Südwestafrika ist eine Schifffahrt in nennenswerten Maße allerdings nicht möglich, in Logo sind eingehende Untersuchungen noch nicht vorgenommen worden, in Kamerun hingegen liegen die Verhältnisse sehr günstig. Hier gibt es eine ganze Anzahl schiffbarer Flüsse, die aus dem tiefen Innern kommend nach der Küste ver-lausen und die fruchtbarsten Gebiete berühren. Beispielsweise Ostafrikas erwähnten wir bereits den Rufthi. Dieser ist auf seinem ganzen Unterlauf schon jetzt an beiden Ufern mit Ansiedelungen versehen und wird hier von einem Raddampfer befahren, der den Ansprüchen natür-lich keineswegs genügt. Der mittlere Teil des Flusses würde größere Kosten zur Schiffbarmachung erfordern, der obere Teil jedoch, etwa 320 Kilometer, ist schon jetzt schiffbar. Außerdem käme der Kagera, der Quell-fluß des Nils, in Betracht, der mit seinen zahlreichen großen Nebenflüssen auf mindestens 1000 Kilometer für den Verkehr erschlossen werden könnte. Eine Eisen-bahn von der Mittelbahn nach dem Kagera ist be-reits in Angriff genommen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 6. Februar.

* (Die Gewerbebeförderung im Regier-ungsbezirk Wiesbaden.) Unser se-Korrespondent schreibt uns: Der Minister für Handel und Gewerbe

hat bekanntlich auf Grund eines Gutachtens des Landesgewerbeamtens die Gründung einer Gewerbebeförderungsanstalt mit bürokratischen Einrichtungen im Regierungsbezirk Wiesbaden nicht gut geheißen und dafür die Bildung eines freien Ausschusses, eines Gewerbebeförderungsausschusses, in dem die hauptsächlichsten an der Förderung des Gewerbes interessierten Faktoren vertreten sind, empfohlen. Die mit den beteiligten Körperschaften daraufhin stattgehabten Verhandlungen haben gezeigt, daß man die Vorschläge des Ministers zur Perfektion gelangen lassen möchte. Als Sitz des Gewerbebeförderungsausschusses ist Frankfurt a. M., als der Ort in Aussicht genommen, in dem der Schwerpunkt der gewerblichen Tätigkeit des Regierungsbezirks liegt, wie ja auch der Sitz der geschichteten Gewerbebeförderungsanstalt in Frankfurt a. M. bestimmt gewesen. Der Zweck des Gewerbebeförderungsausschusses ist, die Tätigkeit der bei der Gewerbebeförderung im Regierungsbezirk Wiesbaden beteiligten Faktoren in zielbewußte, sich ergänzende Bahnen zu lenken und durch Ermöglichung eines Erfahrungsaustausches die Errungenschaften jedes einzelnen dem Ganzen zu Gute kommen zu lassen, ferner das im Regierungsbezirk Wiesbaden ansässige Handwerk und Gewerbe in jeder geeigneten Weise zu fördern. Ein einstweilen gebildeter Arbeitsausschuß, der sich mit der Gewerbebeförderungsausschuß-Frage befaßt, hat in einer in Wiesbaden unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Dr. v. Meister stattgehabten Sitzung sein prinzipielles Einverständnis mit der Errichtung eines Gewerbebeförderungsausschusses mit dem Sitz in Frankfurt a. M. gegeben, auch einen Satzungs-Entwurf beraten, in dem u. a. der Gewerbebeförderungsausschuß wie folgt zusammengefaßt ist: Drei Mitglieder der Stadtverwaltung Frankfurt a. M., zwei Mitglieder der Stadtverwaltung Wiesbaden, je ein Mitglied der königlichen Regierung zu Wiesbaden und des Bezirksverbands Wiesbaden, je vier Mitglieder der Handwerkskammer Wiesbaden, je ein Mitglied des Kuratoriums der Großen Meisterliste und des Technischen Vereins Frankfurt a. M., drei Mitglieder des Gewerbevereins für Nassau, je ein Mitglied des Innungs-Ausschusses zu Frankfurt a. M., des zu Wiesbaden und des zu Limburg a. L. — In Anlehnung an den Gewerbebeförderungsausschuß ist vorgesehen, an verschiedenen Orten des Regierungsbezirks, in denen sich reges Interesse für die Gewerbebeförderung zu erkennen gibt, Ortsausschüsse nach Art des für Frankfurt a. M. und Umgegend geplanten Orts-Ausschusses zu bilden. Zur Zeit sind die in Frage kommenden Körperschaften daran, sich über die Bildung des Gewerbebeförderungsausschusses schlüssig zu werden, zu dem Satzungsentwurf sich zu erklären und ihre Vertreter zu ernennen. Erscheint nach den Beschlüssen der elf obengenannten Behörden und Körperschaften das Zustandekommen eines Gewerbebeförderungsausschusses gewährleistet, so werden demnächst in einer Versammlung die Vertreter dieser Behörden und Korporationen den Gewerbebeförderungsausschuß für den Regierungsbezirk Wiesbaden gründen.

* Die Musterung der Heerespflichtigen nimmt in diesem Jahre in Herbst am 28. März ihren Anfang und endet am 2. April.

* Der Inhaber des Bahnhofshotels, Herr Albrecht, teilt uns mit, daß er von einem Verkauf des Hotels an Herrn Schumann keine Kenntnis habe und wenn ein solcher Verkauf erfolgt sei, dieser ohne seine Einwilligung vorgenommen worden ist. — In der Zwangsversteigerung der Grundstücke des Bauunternehmers Theis hier, kaufte Herr Kalbrennereibesitzer Karl Benner-Herbornseelbach das Wohnhaus in der Austrage nebst einem Garten in der oberen Bih zum Preise von 22,000 Mark; die beiden in der Wilhelmstraße gelegenen Häuser erstand Herr Uhrmacher Denninger aus Zabern für 21,500 Mark.

* (Lichtspieltheater.) Dem Inhaber des hiesigen Lichtspieltheaters ist es unter großen Aufwendungen gelungen, den Kunstfilm „Die Herrin des Rils“ für zwei Aufführungstage zu erwerben. Packende und hochinteressante Bilder bekommt der Zuschauer zu sehen, wie „Marsch des Römerheeres nach Alexandrien am Meer entlang“, „Einschiffung der römischen Legionen“, „Im Palaste der Pharaonen“ usw. Die Aufführungstage werden noch durch Anzeigen bekannt gegeben werden. Möge das Bestreben des hiesigen Lichtspieltheaters, dem Publikum das Beste zu bieten, dadurch Anerkennung finden, daß an beiden Aufführungstagen das Haus ausverkauft ist.

* (Stadttheater Gießen.) Die beiden Vorstellungen des nächsten Sonntags scheinen ganz besondere Anziehungskraft auszuüben, nach den Vorbestellungen zu schließen. Am Sonntag Nachmittag wird die Bauernposse „Jägerblut“ wiederholt, die neulich beim Gastspiele Konrad Drehers wahre Lauchstürme und Beifallsstürme entzündet hat. Am Sonntag Abend wird die Operette „Musikantenmädel“ gegeben, die bei den bisherigen Vorstellungen des Werkes ebenfalls außerordentlich gefallen hat, namentlich infolge der charmanten Wiedergabe der Titelpartie durch Fräulein Martini. In beiden Vorstellungen wirkt die hiesige Regimentskapelle mit und es gelten nachmittags wie abends kleine Preise.

* Eine interessante Gegenüberstellung. In welchem erheblichen Maße die Viehpreise seit 1890 gestiegen sind, beweist folgende Zusammenstellung. Es wurde bezahlt für zweite Qualität Rinder pro 100 Pfd. Schlachtgewicht im Jahre 1890 = 52,2 Mark, dagegen 1913 = 86,2 Mark, für Küber 1890 = 49,3 Mark, 1913 = 91,15 Mark und für Schweine 1890 = 49,45 M., 1913 = 73,15 Mark.

* (Eine heilvolle Wirkung des Frosts.) Der strenge und heuer langanhaltende Frost kommt den Landwirten und Gärtnern sehr zu statten und macht dem Feld- und Gartenangezeiger den Garans. Beim Wegschaffen von Schnee, um zum eingeschlagenen Gemüse zu kommen,

konstatierten Landwirte und Gärtner, daß die Eier der besonders im Sommer und Herbst 1913 so überaus zahlreich aufgetretenen kleinen Fleischschnecke durch die Kälte und den Bodenfrost erfroren und vernichtet sind. Auch die stark aufgetretenen Feldmäuse sind beim raschen Abgehen des ersten Schnees durch Regenwasser stark in ihren Nistlöchern durch Ertrinken dezimiert worden. Die Rauheife im Januar und Februar haben das Ungeziefer der Obstbäume, das sich unter der Baumrinde verpuppt oder dort seine Eier gelegt, stark mitgenommen.

Utingen. Am hiesigen Lehrerseminar fand in den Tagen vom 3. bis 5. Februar die Entlassungsprüfung statt, der sich 36 Schüler der ersten Seminar-Klasse unterzogen. Den Vorsitz führte Herr Provinzial-Schulrat Vic. Albers aus Kassel. Als Vertreter des Konfistoriums wohnte Herr Generalsuperintendent Ohli der Prüfung bei. Sämtliche Prüflinge bestanden die Prüfung; vier derselben waren wegen durchweg „guter“ Leistungen in der schriftlichen Prüfung von der mündlichen Prüfung befreit.

Höchst a. M., 6. Febr. Die wirtschaftliche Krise übt ihre Rückwirkung auch auf die hiesige Metallindustrie aus. Während in Frankfurt bei den dort beschäftigten Arbeitern bis jetzt etwa 400,000 Arbeitsstunden ausfielen, wodurch ein Lohnausfall von etwa 200,000 Mark entstand, hat man in der hiesigen Metallindustrie die Arbeitszeit auf fünf Wochentage beschränkt und auch an diesen Tagen wird der Betrieb nur in beschränktem Maße aufrechterhalten.

se. Wiesbaden, 6. Febr. Im Kurhaus zu Wiesbaden fand gestern eine vom Regierungspräsidenten Dr. von Meister gegebene Ballgesellschaft statt, zu der 420 Einladungen ergangen waren. Fürlichkeiten, die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden von Wiesbaden und Frankfurt a. M., die Landräte des Bezirks usw. waren der Einladung gefolgt.

Gießen. Das Ministerium des Innern, Abteilung für Schulangelegenheiten, hat lt. „Gieß. Anz.“ in einem Ausschreiben an die Kreis- und Schulkommissionen die Lehrerschaft angewiesen, zur wirksamen Bekämpfung der Abwanderung der ländlichen Bevölkerung in die Städte, die Schuljugend auf die entziehenden wirtschaftlichen und sozialen Schäden aufmerksam zu machen, sowie durch fortgesetzte Schilderung der Vorzüge des Landlebens und der ländlichen Berufe und Beeinflussung der Jugend zu versuchen, den Zug nach der Stadt und den städtischen Berufsarten abzuschwächen.

Gießen, 6. Febr. (Massenmord.) Der 32 Jahre alte Milchfischer Reinhard Lehmann hat gestern Nacht seine Frau und vier Kinder im Alter von 3 bis 13 Jahren durch Schläge auf den Kopf und Durchschneiden der Kehle getötet. Er verließ dann die Wohnung und ließ sich kurz vor der Einfahrt zum Bahnhof von einem Zug überfahren. Mit abgefahrenen Beinen wurde er noch lebend aufgefunden, starb aber bald darauf. Die Missetat wurde entdeckt, als die Behörde die Familie von dem Selbstmord in Kenntnis setzen wollte. — Als die Polizei die Wohnung Lehmanns gegen 7 Uhr morgens aufsuchte, um den Angehörigen Mitteilung von dem Vorgefallenen zu machen, mußte man die Türen gewaltsam öffnen. Das Innere der Behausung bot einen gräßlichen Anblick. Frau Lehmann, den beiden 13 und 3 Jahre alten Mädchen sowie den beiden 5 und 9 Jahre alten Knaben waren die Schädel eingeschlagen und die Kehlen durchschnitten. Die Frau sowohl wie die älteren Kinder mußten sich dem Leichenbefund nach heftig gewehrt haben, worauf die Verletzungen an den Händen und besonders die durchschnittenen Finger schließen lassen. Es wurde festgestellt, daß niemand im Hause in der Nacht etwas Verdächtiges gehört hat. Die Tat muß zwischen 12 und 1 Uhr geschehen sein. Gegen 12 Uhr hat sich Lehmann noch in einer Wirtschaft ein Glas Bier gekauft. In einem zurückgelassenen 8 Seiten langen Schreiben gibt der Mörder an, er habe mit seiner Frau nicht gut gelebt.

(Eintrinkschwaches Geschlecht.) Seit mehr als 300 Jahren ist es in Romrod (Oberhessen) Brauch, daß bei der Einführung neuer Gemeinderäte diese in feierlicher Sitzung einen silbernen Becher, der genau eine Flasche Wein faßt, in einem Zuge zu leeren haben. Für jeden Tropfen Wein, der sich noch im Becher befand, waren sie gehalten, eine Flasche Wein zu zahlen. Diese wurden dann als sogenannte „Straf-Flaschen“ von der Korona der Gemeinderäte in fröhlicher Runde getrunken. Die Jetztzeit findet nun ein schwaches Geschlecht, das nicht mehr imstande ist, nach Altväter Gepflogenheit den Humpen in einem Zuge bis auf den Grund zu leeren. Darum ist es den neugewählten Gemeinderäten gestattet, bei dem Trunk dreimal abzusetzen. — Diese alte in Deutschland vielleicht einzig dastehende Trinksitte wurde auch vor einigen Tagen bei der Einführung von zwei neuen Gemeinderäten geübt, woran sich natürlich auch die „Straf-Flaschen“ schlossen.

Kassel. Landgerichtsdirektor Schulte aus Düsseldorf wurde im Park zu Wilhelmshöhe erschossen aufgefunden. Der Verstorbene hatte sich zuletzt in einer Kuranstalt aufgehalten.

Sunte Tages-Chronik.

Köln, 6. Febr. Zwei Straßenbahnzüge, die aus entgegengesetzter Richtung kamen, prallten gestern Abend auf dem Hohenzollernring aufeinander. Der Anprall erfolgte mit solcher Wucht, daß der eine Wagen sich in die Seite des anderen bohrte. Ein Fahrer ist tödlich verletzt. Vier andere Personen erlitten schwere Verletzungen, andere wurden leichter verletzt.

Berlin. Zum Gouverneur von Mexiko an Stelle des Generalleutnants von Oden ist der bisherige Kommandeur der 16. Division in Trier, Generalleutnant von Lindenau, früher Oberst des Inf.-Reg. Nr. 116, ernannt worden.

Stettin. In jüngster Zeit sind nicht weniger als drei hauptamtliche Kreisjulininspektionen in Pommern durch Geisliche besetzt worden. Der in Lehrerkreisen wieder und wieder erhobenen Forderung nach sachmännischer Schulaufsicht wird auf diese Weise recht wenig Rechnung getragen.

Paris, 6. Febr. In Tours, wo bereits einige Fälle von Genickstarre konstatiert worden waren, ist das Typhusfieber im 66. und 32. Infanterie-Regiment ausgebrochen. Sieben Soldaten sind der Krankheit bereits erlegen. 300 im ganzen liegen krank darnieder. Man wird die Kasernen völlig räumen müssen, um sie desinfizieren zu können.

New-York, 6. Febr. Koplan Schmidt wurde im zweiten Prozeß gegen ihn des Mordes im ersten Grade für schuldig befunden, worauf der Tod steht.

O Zweigapotheken auf dem Lande. Die Errichtung von Zweigapotheken und Rezeptbriefflästen auf dem Lande wird in neuerer Zeit regierungslässig sehr eifrig gefördert. Auf dem Lande wird es oft im wahren Sinne des Wortes recht schmerzhaft empfunden, daß keine Gelegenheit vorhanden ist, bei plötzlichen Erkrankungen Medikamente zu erhalten, deren Verabfolgung auch ohne ärztliches Attest nur einer Apotheke gestattet ist. Jetzt ist auf Grund früherer Gesuche von den Regierungspräsidenten nachgelassen, daß den Apothekenbesitzern die Erlaubnis erteilt wird, in kleineren Ortschaften Zweigapotheken zu errichten. In ganz kleinen Ortschaften, wo sich die Errichtung einer Zweigapotheke nicht verlohnt, sind Rezeptbriefflästen eingerichtet worden. Die Landbrieffräger leeren bei ihren Bestellungen diese Briefflästen und legen die vorgefundenen Rezepte bzw. Bestellzettel auf Lieferung von Hausmitteln usw. auf der Postanstalt nieder, wo sie zu bestimmten Tagesstunden von raschfahrenden Angestellten der Apotheken abgeholt werden. Die Zustellung des Gewünschten erfolgt ebenfalls durch Radfahrer gegen einen geringen Aufschlag auf den Preis.

O Unsinkbare Gondeln für Luftschiffe. Im Auftrage des preussischen Kriegsministeriums werden gegenwärtig von der Bitterfelder Luftfahrzeuggesellschaft Versuche mit Luftschiffen unternommen, deren Gondel unsinkbar sein soll. Den Anlaß für die Neukonstruktion bot der Untergang des „L. 1“ vor Helgoland. Man will die Gondeln vollständig schließen, so daß sie in ihrem Äußeren einem Unterseeboot gleichen. Ein Mantel aus veredeltem Stahlblech schließt Gondel, Führerstand, Motor- und Mannschaftsräume ein. Nur die Propeller liegen natürlich außen. Durch einen Mechanismus kann die Gondel in wenigen Minuten von der Hälfte gelöst werden.

O Entschädigung für verpätete Entlassung aus der Untersuchungshaft. Der Hofbesitzer Jens Nissen aus Hünfeld bei Rigen, war, trotz seiner früher erfolgten Ausweisung, wieder über die Grenze gekommen und bei dieser Gelegenheit verhaftet worden. Wegen unerlaubter Wiederkehr waren ihm fünf Tage Haft auferlegt, die er auch verbüßte. Infolge eines Mißverständnisses wurde er jedoch zwei Tage zu spät entlassen. Er wandte sich dann an den dänischen Minister des Äußeren, der sich nach Feststellung des Tatbestandes mit der deutschen Regierung in Verbindung setzte, die jetzt Nissen aus Billigkeitsgründen eine Entschädigung von 100 Mark zusprach.

O Ein Riesendiamant. Einen wertvollen Fund machte man in den letzten Tagen in den südafrikanischen Diamantengruben, den Priel Diggings am Vaal. Es ist ein schöner, reiner Diamant, der das seltene Gewicht von 229 Karat hatte. Da der Stein nach Gewicht, mit 10 Pfund pro Karat, bezahlt wurde, brachte der Diamant die Summe von 46 000 Mark ein.

O Tausend Opfer einer Überschwemmungskatastrophe. Die Überschwemmungen in Brasilien haben eine geradezu furchtbare Katastrophe herbeigeführt. Im Staate Bahia ist die Stadt Novaage im Wasser verschwunden. Nach einem Bericht des Gouverneurs von Rio de Janeiro sind bei den Überschwemmungen im Staate Bahia mehr als tausend Menschen umgekommen. Diese Katastrophe ruft die Erinnerung wach an eine ähnliche, von der im Jahre 1911 der brasilianische Staat Santa Katharina betroffen wurde. Damals ertranken 1200 Menschen.

O Im Flugzeug über den Ozean. Die Überfliegung des Ozeans ist schon lange das heißersehnte Ziel der Fliegerwelt. Der junge amerikanische Millionär Rodmann Bannemater kündigt jetzt an, daß er den Atlantischen Ozean in einem eigens von ihm und Mr. Curtis zu diesem Zweck erbauten Luftschiff zu überfliegen gedenke. Er hat sich auch bereit erklärt, alle Kosten des Experiments selbst zu tragen. Der Plan wird von dem New Yorker Aeroklub durchaus ernst genommen.

Luftfahrt.

Chartres. Der französische Flieger Garay stellte einen neuen Weltrekord für den Flug mit fünf Passagieren auf, indem er mit ihnen bis zu einer Höhe von 2250 Metern aufstieg.

Weilburger Wetterdienst.

Sociausichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 6. Februar bis zum nächsten Abend: Zeitweise etwas wolkig, vielfach neblig, keine erheblichen Niederschläge, etwas milder.

Letzte Nachrichten.

Wien, 6. Febr. Eine Konferenz der höchsten Offiziere der österreichischen Armee hat unter dem Vorsitz des Kaisers Franz Josef stattgefunden. Es wurde, wie gemeldet wird, beschlossen, zwei neue Korps und zwar das 17. und 18. aufzustellen.

Konstantinopel, 6. Febr. General Liman von Sanders hat seine Aufgabe mit großem Eifer begonnen. Er hat bereits dem Kriegsministerium ein vollkommenes Projekt zur Reorganisation der Armee zugehen lassen.

New-York, 6. Febr. Nachrichten aus Nogales Sonora zufolge ist der mexikanische Hafen Mazatlan in die Hände der Rebellen gefallen. Huerta hat alle Divisionschefs und Gouverneure aufgefordert, alle Nichtkombattanten, Eingeborene und Ausländer möglichst außerhalb der Gefechtslinie unterzubringen.

Gesellschaft im fünften Stock.

Sittenbild aus dem großstädtischen Künstlerleben.
Kdt. Berlin, im Februar.

Jetzt ist die Zeit der gesellschaftlichen Hochflut. Da liebt man es selbst in der Gegend des siebenten Himmels, ein wenig abwärts vom Leben der großen Masse, ein wenig entrückt, zwischen den Beuten, die die Künste aller Art betreiben, zu repräsentieren, liebt es, die guten Genossen und die Widerfächer der hohen Kunst einmal willkommen zu heißen. So haben die Kunstzigeuner der Weltstadt ihre Feste, so bemühen sie sich, auf ihre Art zu repräsentieren.

Es liegt Schnee in der Luft und auf dem Dachfirst, und an der bleicheren Regenröhre picken hungrige Großstadtdögel. Aus kleinen Fenstern, die das Dach unterbrechen und sich stückweise in eine gläserne Oberfläche fortziehen, bricht ein seltsames, helles Licht, das ungewohnt in der stillen Straße vom dunklen Nachthimmel sich abhebt. Helles Licht, — denn unter den gläsernen Scheiben ist ein feistlicher Abend angebrochen. Da arbeitet und dreht sich zunächst noch alles um Vorbereitungen. Es ist ein hohes und weißes Atelier, ein recht komfortabler Platz für eine lustige und vor allem sehr bewegliche Gesellschaft.

Eine gute und barmherzige Aufwartefrau hatte die Hände voll zu tun. Sie schenkte tüchtig und wuschte den Gips von den Dienen, so daß ein artig marmorierter Fußboden entstand, auch brachte diese Frau es fertig, zwei Tische aufzutreiben, an denen mit einiger Mühe so gegen zwölf Leute, wenn sie sich nicht zu ungebührlich benahmen, sitzen konnten. Von Sitzgelegenheiten waren zunächst nur vier schöne Sessel da, die stets mit dem Atelier zusammen vermielet wurden. Doch immerhin ließen sich noch vier Stühle aufstreiben und für den Rest der zu erwartenden Gäste, falls alle auch wirklich einmal sitzen wollten, würde sich zur gegebenen Zeit schon eine Möglichkeit schaffen. Den größten Anforderungen entsprach die Dekoration, in die sich eigenhändig bemalte Kampions mit den Draperien von Halbseide und Seidenpapier teilten.

Natürlgemäß war den ganzen Tag eine schreckliche Aufregung, denn es galt für den Atelierinhaber, alle weiblichen Gemüthe auf die beste Art zu arrangieren. So thronte das kalte Büfett zunächst auf der langen Fensterbank, wanderte dann auf das hochgestellte Podium für das Modell, von wo es sich dann fest auf den Tisch niederließ, den es sehr einnehmend und appetitlich zierte. Weinflaschen standen in den Ecken, und viele der schlanken Flaschen waren mit feuchten Tüchern bedeckt, welches Mittel die Eisfässer vollständig ersetzt. Um neun Uhr abends wurde aus dem Atelierbesitzer ein Chinese. Er hatte eine wunderschöne gelbe Jacke an — man soll nicht sagen, daß sie eine gewisse Verwandtschaft mit Frau Billis' Matinee zeigte —, auch trug er in der Hand eine hellleuchtende Laterne, um den Gästen den Weg zu zeigen, da die Treppenbeleuchtung bereits in der vierten Etage erlosch. Billi war ganz Dame, ehfurchtsfordernd, und trug an diesem Tage die Haare nach dem Muster einer der tausendjährigen persischen Königinnen. Dann wurde das Haus lebendig, und der Gastgeber trat mit der Laterne chinesisch in Possitur, Hände schüttelnd und Umarmungen austauschend. Der erste glück dem fliegenden Holländer, der zweite Hofgänger. Das waren die Honoratioren der Clique, die Führer der Richtung. Weiter folgten die Jüngsten der Kunst, ein Dichter, ein Maler, einige Fräuleins und Leute aus dem anderen Lager. Zwölf hatte man verständigt, geladen, sie kamen und waren fünfzehn an der Zahl.

Vor der Tafel schritt, die prägende Blide überflogen, begann die Unterhaltung, die sich vorläufig noch in den kühlen, allgemein zugänglichen Gründen bewegte. Acht Plätze um den Tisch, die Dekorateur winkten, daß Mahl konnte beginnen. Wie diese fünfzehn auf acht Stühlen sitzen sollten, das wurde recht gut gelöst. Dazu gab es Modellierbreiter, die sich bequem dem Abstand zwischen zwei Stühlen einfügten, und so wurde die Sache geregelt, daß den Damen die Sessel blieben und die Stühle. Schließlich nahm das Ganze mit dem Hummerstart seinen Anfang. Man aß sehr gut. Die alte Aufwartefrau, die servierte, trug die Keller in einer fetten roten Schürze und schenkte den Wein nach einer Mode ein, die einst am Hof eines spanischen Königs galt, mit roten Handschuhen. „Freunde der Kunst und Freundinnen“, begann der Hausherr seine Tischrede, wie er aber sah, daß das ein Signal für den Angriff auf die Brötchenarmee war, schloß er bald diese Rede und gab einem anderen das Wort, der im jugendlichen Überichwang tatsächlich das Essen vergaß und große goldene Worte sprach, die das ganze Atelier erfüllten und den meisten Eindruck bei der Aufwartefrau machten. Als er zu Ende war, war es auch mit der Tafel zu Ende, aber es glückte ihm gefällig, noch einige der letzten Reste zu erschauen. Nun wurde es lebendig. Bald war das Geschirr im Weg. Da packte der Hausherr die Zypfel der Tischtücher und trug die Reste der Tafel hinaus vor der Tür, wo sie niemand im Wege waren. Billi sang am Klavier, und mit fünfzehn Stimmen fiel der Chor ein. Es war ein eigenümliches Lied, das noch an Eindruck dadurch gewann, daß jemand im Takt den alldutschen Schrank bearbeitete, während die rot behandschuhte Aufwartefrau unter zusammenbrechenden Gipsmodellen geräuschvoll verichwand. Als man sie schließlich mit Mühe herausgeholt und ein wenig instand gesetzt hatte, ließ das Konzert am alldutschen Schrank plötzlich nach, und man merkte, daß diese Stille eine Ursache haben müsse. Das kam daher, weil der klappernde Jüngling das Holz durchbrochen und den versteckten Wein gefunden hatte.

Schließlich war die Anordnung bis zu einem solchen Grade gediehen, daß es nur mehr mit Hilfe eines Führers möglich war, sich zurechtzufinden. In diesem Stadium trat Ruhe in der Gesellschaft ein. Nachdem einige noch wunderbare Reden gehalten hatten, wurde aus dem Zimmer ein Combonalagerplatz mit vielen Winkeln, und nur die Aufwartefrau schloß einsam und allein inmitten des Durcheinanders auf der Tischkante. Die Gastfreundschaft blieb bis zum Morgen, wo ein schreckliches Geräusch auf dem Flur draußen die Schläfer aufweckte. Jemandem Bäderjungen war das Geschick im Tischstuch zum Verhängnis geworden. Der Hausherr erhob sich aus einem Bult von nassen Tüchern, und seine Stimme domerte die Treppe hinunter, dann sank er in seinen alten Zustand zurück. Im grauen Morgenlicht träumten die Trümmer der Gesellschaft, und auf diesem Schlachtfeld inmitten des Ateliers rührte sich niemand, bis mit der Mittagsstunde das Erwachen kam.

Vermischtes.

Automobile als Fliegenfeinde. Eine große Anzahl anstehender Krankheiten werden durch Fliegen, Stechmücken und andere Insekten verbreitet. Die englische Automobilzeitschrift „Autocar“ behauptet nun, daß eins der besten Mittel gegen die Verbreitung der Fliegen die Verbreitung des Automobils sei. In allen Gegenden, wo

das Automobil an die Stelle des Pferdes getreten sei, habe man eine rapide Abnahme der Fliegen festgestellt können. Zu erklären wäre das: wenn die Pferde verschwinden, verschwinden auch die Ställe, die die Fliegen anzuloden pflegen. Dazu kommt noch, daß dort, wo Automobile sind, allerlei scharf riechende Essenzen, Petroleum, Öl, Benzin usw., in den Höfen ausgegossen werden und in die Rinnsteine und die Wasserläden abfließen; alle diese Essenzen aber bedeuten den Tod der Fliegen. Aus all dem würde sich also ergeben, daß der Automobilmus, dem wir die Zunahme des Straßensaubes und des Straßenlärms, das Ergittern unserer Wohnungen und das Einsinken des Straßenpflasters zu verdanken haben, durch die Verjagung der Fliegen, die uns die Epidemien ins Land bringen, wenigstens einen Teil des Unheils, das er anrichtet, wettzumachen sucht.

„Moderne“ Haare. Die liebe eitle Weiblichkeit ist nicht mehr zufrieden — oder sind es am Ende gar die Herren Friseurs, denen man die Schuld beimessen soll? Sei dem, wie es wolle, unsere Frauen sollen und wollen (?) bunte Haare tragen. In Paris sollen 400 „Damen“ mit farbigen Perücken auf die Menschheit losgelassen werden, um den farbigen Hauptschmuck populär zu machen. Der Verband der Pariser Perückenmacher hofft, daß die farbigen Perücken bald Legion sein werden in den Salons und in den Theatern. Und die Ehemänner zittern bei dem Gedanken: erstens kosten die farbigen Perücken einen Haufen Geld, und dann kann eine farbige Perücke immer nur zu einem dazu passenden Kleid getragen werden. Eine Dame, die dreißig Toiletten hat, muß auch dreißig Perücken haben. Man hat berechnet, daß die zu färbenden Haare sich schon von vornherein auf 800 Mark pro Kilogramm stellen. Und nun muß man die Haare erst färben, und richtig färben kann sie nur ein „Künstler“; und schließlich muß man den Perücken ja auch die richtige Form geben, was auch mit Kosten verbunden ist. Nach einer sehr vorläufigen Berechnung würde alles in allem eine ultramarineblaue Perücke auf 400 bis 500 Mark zu stehen kommen.

Niesenhummer. Nicht weniger als 95 Zentimeter mißt ein lebender Summer, der jetzt von dem New Yorker Aquarium erworben ist. Der Feinschmecker braucht deshalb aber nicht gar zu traurig zu werden, denn trotz dieser Größe weist das Tier nur ein Gewicht von 20 Pfund auf. Da wäre jener Summer schon verlockender, der im Jahre 1887 demselben Aquarium eingeliefert wurde. Wenn dieser auch nur 60 Zentimeter lang war, hatte er doch das stattliche Gewicht von 34 Pfund und wäre somit für die Tafel ein viel leckerer Bissen gewesen. Eine Sehenswürdigkeit freilich bleibt das jetzt gefangene Tier auf alle Fälle.

Merktblatt für den 7. Februar.

Sonnenaufgang 7²⁶ Rondaufgang 12²³ A.
Sonnenaufgang 4²⁴ Rondaufgang 5¹⁷ B.

1801 Maler und Kupferstecher Daniel Chodowiecki in Berlin gest. — 1807 Napoleon schlägt das russisch-preussische Heer bei Preußisch-Eylau (7. und 8. Februar). — 1823 Komponist Richard Wagner in Danzig geb. — 1878 Paps Pius IX. in Rom gest. — 1908 Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg in Altenburg gest.

Handels-Zeitung.

Berlin, 5. Febr. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kern), R. Roggen, G. Gerste (B. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg I. Pr. R 151 bis 151,50, H 145—157, Danzig R 152,50, H 142—161, Stettin W bis 181 (schlechter Weizen über Notiz), R 130—152, H 130—150, Bosen W 178—183, R 143—148, Bg 152—160, H 148—150, Breslau W 179—181, R 147—149, Bg 152—155, Fg 140—143, H 142—144, Berlin W 186—192, R 153,50—154,50, H 151—178, Sauburg W 199—195, R 163—167, H 161—170, Mannheim W 197,50—202,50, R 162,50—165, H 165—182,50.

Berlin, 5. Febr. (Produktenbörse). Weizenmehl Nr. 00 21,75—27. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Still. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18,90—21,30. Still. — Stäbel für 100 Kilogramm mit Ras in Mark. Abn. im Mai 65,70—65,90. Fest.

Reklameteil.



Müllers
PALMITIN
Seifenpulver schon die geruesten Gewebe, Leinen, Wolltücher, wasser Wäsche. — Ueberall erhältlich.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Bekanntmachung.

Die südliche Hälfte der projektierten Straße Nr. 8 des für den Distrikt Alsbach aufgestellten Fluchtlinienplans soll eingezogen werden, nachdem die städtischen Körperschaften die Aufhebung des Fluchtlinienplanes für diese Straßensprede beschlossen haben.

Dieses Vorhaben wird gemäß § 57 des Zustandigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 mit dem Bemerkten zur Kenntnis gebracht, daß Einwendungen hiergegen innerhalb einer mit dem 9. d. Mts. beginnenden Frist von 4 Wochen bei dem Unterzeichneten oder zu Protokoll zu geben sind.

Plan liegt während dieser Zeit auf dem Stadtbauamt zur Einsicht aus.

Herborn, den 3. Februar 1914.

Die Wegepolizeibehörde:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die 4. Rate der Staats- und Gemeindesteuern, sowie das 4. Vierteljahr Schulgeld wird am 15. Februar er. fällig. Die Einzahlung hat bis zum 20. Februar er. zu erfolgen.

Herborn, den 3. Februar 1914.

Die Stadtkasse.

Herborn.

Montag, den 9. Februar d. Js.

Kram- und Viehmarkt.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch den 1. April 1914, nachmittags 2 Uhr, sollen die im Grundbuche von Breitscheid, Bd. 9 Bl. 302, auf den Namen:

- a) der Witwe des Steigers Johann Veuser, Gertha Gerriette, geb. Stahl, von Breitscheid,
 - b) des Tongräbers Wilhelm August Stahl dafelbst,
- je zur Hälfte eingetragenen 3 Grundstücke (darunter das Wohnhaus) durch das unterzeichnete Gericht auf dem Bürgermeisterramt in Breitscheid zwangsweise versteigert werden und zwar zwecks Aufhebung der Gemeinschaft.

Herborn, den 3. Februar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Brennholz-Versteigerung.

Oberförsterei Dillenburg.

Dienstag, den 11. Februar d. Js., vorm. 10 Uhr, bei Gastwirt Held zu Zechshelden aus dem Schutzbezirk Manderbach (Gemeindefunk), Distr. 51 und 54 Lichteichen: Eichen: 78 Am. Scht., 66 Am. Appl., 85 Kfr.-Blän. Buchen: 370 Am. Scht., 105 Am. Appl., 3620 Kfr.-Blän., 20 Am. ungef. Reisfer. Birken: 48 Am. Scht., 30 Am. Appl. Nadelholz: 2 Am. Scht., 5 Am. Appl., 110 Am. Kfr. ungef.

Siegener Handelsschule

in Siegen, Burgstraße.

Gründlicher Unterricht in Buchführung, kaufm. Rechnen, Korrespondenz, Wechsellehre, Effekten- und Scheckkunde, Komptologie, Schön- und Rundschrift usw.

Anerkannt gute Ausbildung in Stenographie und Maschinenschriften. Den Schülern stehen 14 erstklassige, neue Schreibmaschinen zum Ueben zur Verfügung.

Der neue Kursus beginnt am Donnerstag, den 16. April.

Verlangen Sie bitte von der Anstaltsleitung den ausführlichen Prospekt.

Stenographen-Verein Stolze-Schrey, Herborn.

Dienstag, den 10. Februar, abends 8¹/₂ Uhr beginnt im Hotel-Restaurant Lange (Zimmer rechts) ein neuer

Unterrichtskursus für Herren.

Honorar Mark 8,00 einschließlich Lehrmittel.

Kriegerverein Herborn.

Monatsversammlung

Samstag, den 7. d. Mts., abends 9¹/₂ Uhr, im alten Hindergrund.

Tagesordnung: 1. Wahl der Rechnungsprüfer. 2. Aufnahmen. 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Färbe zu Hause

Einfach Praktisch Billig



nur mit echten
Neumann's Farben

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Größtes Lager
Bruchbänder und Leinwand,
Luftkissen, Gummibettelagen,
Bettfedern, Irrigatoren, Fieber- und
Badothermometer, sowie alle Artikel
zur Kranken-, Wochenrinnen- und
Kinderpflege finden Sie in der
Spezialabteilung, der
Drogerie von Apotheker
Weicker
Dillenburg, Marktstraße.

Empfehl:

Appel's Filetheringe
in Remouladensauce,
Appel's Rollmöbse,
Appel's Bismarckheringe,
Bratheringe,
Marinierte Heringe,
Sardinen,
Zardellen,
Anchovis-Paste,
Sardellenbutter,
Lachsbuter.

Carl Mährlen, Herborn,
Marktplatz 6. — Telephon 235.

Alles Zerbrochene
ohne Ausnahme litten dauernd
Auf's gefällig geschätzt

Universalkitt.

Echt bei C. F. Krimmel, Herborn.

Gut erb. Bettstelle
2 schlaf. mit Matratze billig abzug. Wo? jagt die Exped. des Herb. Tagbl.

Einem jugendlichen
Brauereiarbeiter
sucht Brauerei Schneider,
Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 8. Februar
(Septuagesimae.)

Herborn:

10 Uhr: Hr. Stadtmissionar
Figge aus Berlin.
Lieder: 142, 129.

Kollekte für die Berliner Stadtmission.

1 Uhr: Kindergottesdienst
2 Uhr: Hr. Kand. Steubing-
Lied: 198

Abends 8¹/₂ Uhr: Versammlung
im Vereinshaus.
Hr. Pfr. Weber.

Burg:

12¹/₂ Uhr: Kindergottesdienst.
Ullersdorf:

1¹/₂ Uhr: Hr. Pfr. Conradi.
Hirschberg:

2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.
Hörbach:

2 Uhr: Hr. Stadtmissionar
Figge aus Berlin.

Kollekte für die Berliner Stadtmission.
Montag, den 9. Februar:

Burg:

Abends 8 Uhr: Hr. Stadtmissionar
Figge aus Berlin.

Kollekte für die Berliner Stadtmission.
Taufen und Trauungen:

Hr. Dekan Prof. Hausen

Der Stadt-, Land- u. einem
Teile der Postausgabe unserer
heutigen Ausgabe liegt ein
Prospekt der Firma Kaiser
Kaffeegegesch, Bierse,
Verkaufsstelle Herborn,
Hauptstraße 29, bei.

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Bed'schen Buchdruckerei, Otto Bed, Herborn.

Die Diamanten des Rentiers.

Kriminalnovelle von Walthar Kabel.

(Fortsetzung.)

Die Erinnerungen an ihr bisheriges Leben zogen jetzt, durch die starke seelische Erregung wie durch ein Zauberwort wachgerufen, in mannigfachen Bildern an ihrem geistigen Auge vorüber. Sie sah sich als Kind in der ärmlichen Holzhütte dort unten im Süden Afrikas aufwachsen, allein, ohne Gespielin und ohne je beglückende Mutterliebe kennen zu lernen, sah Szenen voll wilder Roheit — streitende, halbtrunkene Männer mit Revolvern und blinkenden Messern in den drohend erhobenen Händen, hörte noch immer den Knall von Schüssen und das Geschrei der Verwundeten. Einzelne Erlebnisse aus jener Zeit, die sie in den Diamantgruben in Kimberley durchlebt hatte, standen auch jetzt noch mit so erschreckender Deutlichkeit vor ihren Augen.

Mit Gewalt suchte sie ihre Gedanken von diesem unerfreulichen Ernst abzulenken und überzuleiten zu jenen Jahren, in denen sie, das halberwachsene Mädchen, zu den Zöglingen des stillen Vernon-Pensionats in Rouen gehört und dort ihre glücklichsten Stunden im Kreise von harmlos frohen Altersgenossinnen zugebracht hatte, bis plötzlich ihr Vater erschien und sie, die kaum Siebzehnjährige, wieder mit sich nach Paris nahm. An jenem Tage des Abschieds von den ihr liebgewordenen Pensionsräumen waren ihre Tränen so reichlich geflossen wie seitdem nie mehr. Dann begann für sie das neue Leben der Freiheit, des Bewußtwerdens. Zuerst hatte sie sich auch selbst am beglückt gefühlt von all dem Luxus, der sie nunmehr umgab, hatte sich jeden ihrer Wünsche erfüllt, jeder Laune nachgegeben. Ihr Vater gewährte ihr ja die Mittel zu dieser kostspieligen Daseinsführung mehr wie reichlich. Aber gerade dieses "Sich keinen Wunsch verjagen brauchen" überfüllte sie nur zu bald. Die Langeweile kam, und damit ihre Versuche, in ihr elegantes, palastartiges Heim Gäste zu ziehen, sich einen Bekreislreis zu schaffen, der in ihr einsames Leben Abwechslung bringen sollte. Die Versuche mißglückten trotz ihres Vaters Millionen, trotz der weiten Zimmersucht und all ihrer bescheidenen Liebenswürdigkeit.

Die Langeweile blieb. Und langsam fraß sich da in ihrem Herzen eine stetig zunehmende Verbitterung fest, die sich noch mehrte, als ihr Vater dann eines Tages ihr den Baron d'Estroux vorstellte und bald auch dessen offensbare Bewerbung um ihre Hand stark begünstigte. Da hatte sie sich nur um sich abzulenken und die Ode in ihrem Innern durch irgend etwas auszufüllen, dem Sport in die Arme geworfen, da war sie die Yvette geworden, von der man sich in allen Cafés und Restaurants des Montmartre-Viertels von Paris unterhielt, — die tolle Yvette, die mit ihrem Auto in rasender Fahrt die engsten Straßen entlang ratterte, die bei keinem Rad- und Pferderennen fehlte, die Annummen am Totalisator gewann und verlor — kurz, die Yvette, wie sie Viktor Desartelle vor nunmehr vier Wochen bei den Flugversuchen Delagranges auf dem Marsfelde zufällig kennen gelernt hatte.

Als ihre rückschweifenden Gedanken bis zu diesem Erlebnis gekommen waren, das ihrer Zukunft eine so ganz unerwartete Wendung gegeben hatte, da huschte über ihre Züge ein seliges

Lächeln. Seit heute besaß sie ja endlich ein Menschenherz, über das sie all ihre so lange Jahre zurückgehaltene Zärtlichkeit ausgießen, dem sie sich rüchhaltlos anvertrauen konnte, ein Menschenherz, das dem ihrigen in heißer Liebe entgegen schlug und das Yvette Albagnan, die tolle Yvette, trotz all — all ihrer Fehler und Schwächen so innig begehrte. Gewiß — das Zerrwürfnis mit ihrem Vater, von dem sie bisher kein böses Wort zu hören bekommen hatte, dämpfte ihren Jubel nur zu sehr. War es doch ihre Absicht gewesen, ihn durch die soeben gehabte Unterredung, durch den Hinweis auf ihre Vereinsamung, für ihre Herzenspläne geneigter zu stimmen, wobei sie ganz gegen ihre ursprüngliche Bornahme sich von ihrem Temperament hatte hinreißen lassen und ihm gegenüber in einer Weise aufgetreten war, die sie jetzt tief bereute — um so mehr bereute, als diese Aussprache nicht einmal den Erfolg gehabt hatte, ihr endlich über die Geheimnisse, die seine Vergangenheit notwendig bergen mußte, Aufschluß zu geben. Geschickt war ihr Vater auch heute wieder diesen ihm offenbar sehr unbequemen Fragen ausgewichen, ebenso geschickt, wie er stets den eigentlichen Grund für die Aufbewahrung der kostbaren Diamanten in dem Geldschrank, wo sie doch vor Dieben viel weniger sicher als in der Stahlkammer einer der Banken waren, zu bemänteln wußte.

Je mehr Yvette jetzt grüblerisch über diese auffallend vorichtige Zurückhaltung und Verschlossenheit ihres Vaters nachdachte, desto mehr beschlich sie eine dumpfe bange Ahnung von überall lauern den Schrednissen, die ihr das soeben errungene Glück wieder trüben könnten. Und das mußte sie um jeden Preis verhindern — um jeden! Daher auch wurde der Wunsch immer reger in ihr, die Schleier, die ihres Vaters frühere Lebensjahre verhüllten, endlich zu lüften und dann mit eigener Kraft alles das aus dem Wege zu räumen, was vielleicht zwischen sie und den Geliebten treten könnte.

Und mit jener kurzen und doch so scharf abwägenden Entschlossenheit, die ein Hauptzug ihres Charakters bildete, setzte sie sich jetzt an ihren Schreibtisch und berichtete ihrem Verlobten rüchhaltlos das Ergebnis dieses Vormittags, weihte ihn auch in all ihre anderen Sorgen ein und bat ihn, möglichst bald Nachforschungen über die Vergangenheit ihres Vaters anzustellen. Wohl eine Stunde lang flog die Feder eilig über die weißen Bogen hin. Als sie dann aber den Brief versiegelte, da war eine große, zuversichtliche Ruhe über sie gekommen. Jetzt hatte sie ja vor Viktor Desartelle nicht das geringste Geheimnis mehr. Und daß er unter allen Umständen treu zu ihr halten würde, sagte ihr Herz ihr so genau.



Oberst Dr. A. Hoffmann,

der neue Schweizer Bundespräsident für das Jahr 1914. (Mit Text.)

In einem der eleganten Cafés des Boulevard Hausmann in Paris saß am Nachmittag desselben Herbittages in einer Ebnische ein Herr, den man auf den ersten Blick, seiner übermodernen Kleidung und dem scheinbar so gelangweilten Ausdruck seines scharfgeschnittenen Gesichtes nach, für einen jener reichen Nichtstuer halten konnte, wie sie gerade das Pflaster der Seine-stadt in allen Abarten und Nationalitäten zu sehen bekommt. Für einen schärferen Beobachter lagen aber sowohl in seinen geschmeidigen Bewegungen, in der Bauart der Kinnpartie und dem Blick der stets so vorichtig halb zugekniffenen Augen deutliche Anzeichen für rüchichtslose Energie und brutales Zielbewußtsein, gepaart mit einer Körperstärke, die schon das Muskelspiel der wohl-

gepflegten Hände verriet. Der schöne Charles, wie er in den Kreisen seiner Bekannten genannt wurde, hatte diese Eigenschaften bei seinem nicht ganz gefahrlösen „Beruf“ aber auch überaus nötig. Daß er nebenbei noch sechs lebende Sprachen fließend beherrschte und über tadellose Umgangsformen verfügte, ist bei einem Manne wohl selbstverständlich, der die sämtlichen Großstädte der Welt als seine Heimat und das Feld seiner Tätigkeit betrachtete.

Charles, der sich augenblicklich den gut klingenden Namen eines Barons d'Estrouz zugelegt hatte — vor sechs Monaten war er in Monte Carlo noch als Graf Westerholt aufgetreten —, schaute jetzt bereits das fünfte Mal nach seiner schwergoldenen Uhr und hatte doch noch immer das erste Glas Absinth vor sich. Und er atmete fast erleichtert auf, als ein kleiner, dünner Herr, dessen magere Gestalt in einen schwarzen Gehrock fest eingeknüpft war, auf sein Tischchen lossteuerte und ihn schon von weitem durch vertrauliches Kopfnicken begrüßte. Die beiden schüttelten sich wie alte Freunde nach jahrelanger Trennung die Hände, schienen beide über das Wiedersehen hocherfreut und musterten sich doch im geheimen prüfend mit Blicken, als ob sich zwei Gegner vor einem entscheidenden Kampf auf ihre gegenseitige Kräfte hin tarieren.

Nachdem sie sich mit aller Umständlichkeit nach ihrem Befinden ausgefragt hatten und nun auch vor dem neuen Gast ein Glas Absinth stand, rückte der schöne Charles ganz nahe an seinen alten Bekannten heran und begann flüsternd: „Wir sind hier ganz unbelauscht und unbeobachtet, Morris, und jedenfalls vor Forschern sicherer als in deiner oder meiner Wohnung. — Sprich aber trotzdem leise. Ich muß bei dem, was ich vorhabe, vorsichtiger denn je sein. Zunächst aber die Hauptsache: Hast du die bestellten Legitimationspapiere und Zeugnisse mitgebracht?“

„Alles fertig, alter Junge, und natürlich tadellos geraten — wie immer!“ versetzte das dürre Männchen eifrig, wobei seine Spinnenfinger nervös die roten Barthaare zupften, die sein Kinn recht spärlich umgaben.

„Die Güte deiner Ware brauchst du nicht mehr anzupreisen. Wer so tadellos echt ausschauende Hundertfrankscheine herzustellen und damit die Banken aller Länder zu überschweben wußte, der wird doch wohl ein paar armselige Empfehlungen für eine hochherrschafliche Kammerzose zurechtbekommen.“

„Erinnere mich nicht an die verd... Banknoten“, meinte Morris ärgerlich. „Es war für die monatelange Arbeit, Mühe und Sorgfalt ein geradezu jämmerliches Geschäft. Ich habe den Zwischenhändlern, die die Dinger im Auslande in den Wechselstuben unterbrachten, zu viel Prozente ablassen müssen. Für mich kamen bei der Geschichte keine fünfzigtausend Franks heraus — glaube mir! Und die sind längst ausgegeben — längst...“

„Du brauchst nicht vorzubeugen. Ich will dich nicht anpumpen“, lächelte Charles belustigt, um dann sofort fortzufahren: „Gib mir jetzt die Papiere. Ich habe nicht lange Zeit. Und hier ist deine Bezahlung.“ Er hatte seiner Brieftasche mehrere Scheine entnommen, kniffte sie zusammen und reichte sie so dem Engländer hin. Dieser prüfte jedoch erst jeden einzelnen sehr sorgfältig, bevor er sie in die Westentasche schob. Dann meinte er bedächtig, indem er seinen Nachbar durch die scharfen Gläser seiner Brille listig anblinzelte:

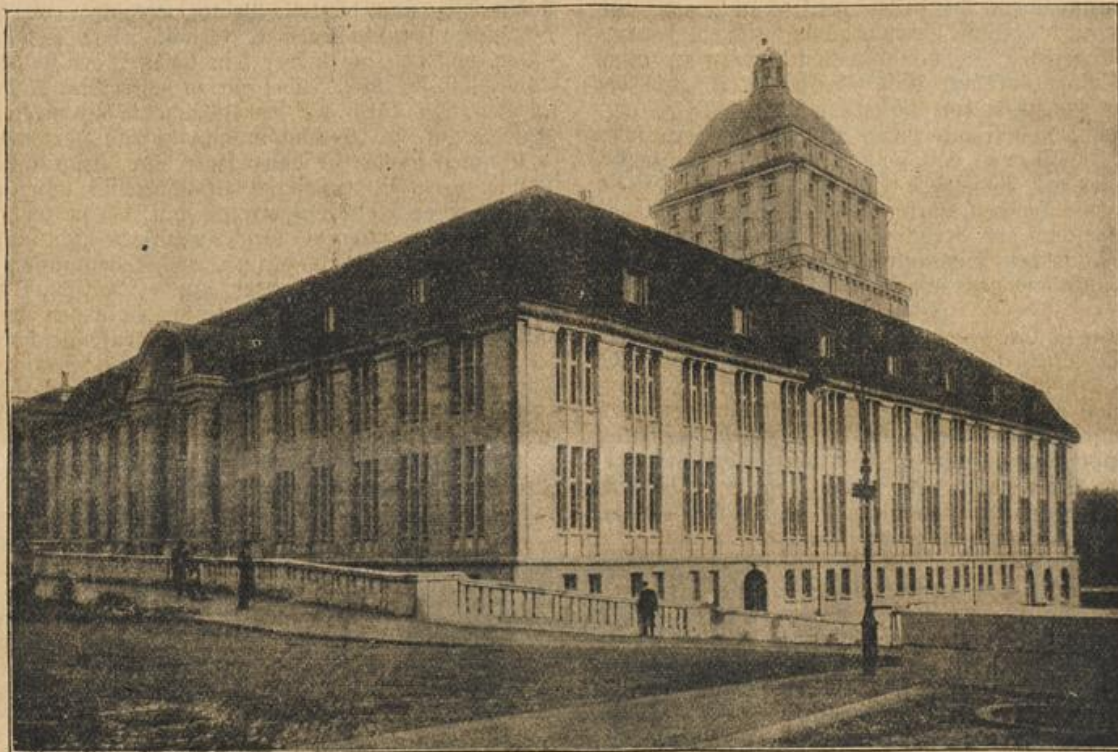
„Sag' mal, alter Sohn, — möchtest du mich nicht so ein bißchen

in dein neuestes Blänchen einweihen? Vielleicht könnte ich dich mit einigen guten Ratschlägen aus dem überreichen Schatz meiner Erfahrungen unter die Arme greifen.“

„Danke bestens!“ lautete die sehr kühle Entgegnung. „Du weißt, ich arbeite stets allein“, fügte der Herr Baron etwas freundlich hinzu. Er wollte es mit dem geübten Fälscher nicht unnötig verderben und lenkte nun schnell das Gespräch auf ein gleichgültigeres Thema über.

Eine Viertelstunde später verließ dann als erster der elegante Charles das Café. „Es ist besser, man sieht uns nicht zusammen“, hatte er beim Abschiede gesagt. — Sie schieden beide als die besten Freunde, — beide mit dem Resultate dieser Zusammenkunft sehr zufrieden.

Dem schönen Charles, mit seinem richtigen Namen Charles Massac, war es auch nicht an der Wiege gesungen, daß er einmüde das für die übrige Menschheit allerdings recht zweifelhafte Glück haben würde, in der elegantesten, stets nach jüngster Mode gearbeiteten Garderobe bald als Baron, bald als Graf, stets aber als vornehmer Kavaliere, über diese Erde zu wandeln, die die meisten ihrer menschlichen Bewohner nur durch harte Arbeit zu ernähren pflegt, bei Charles Massac in dieser Beziehung jedoch eine Ausnahme gemacht hatte. Der alte Herr Massac war ein biederes

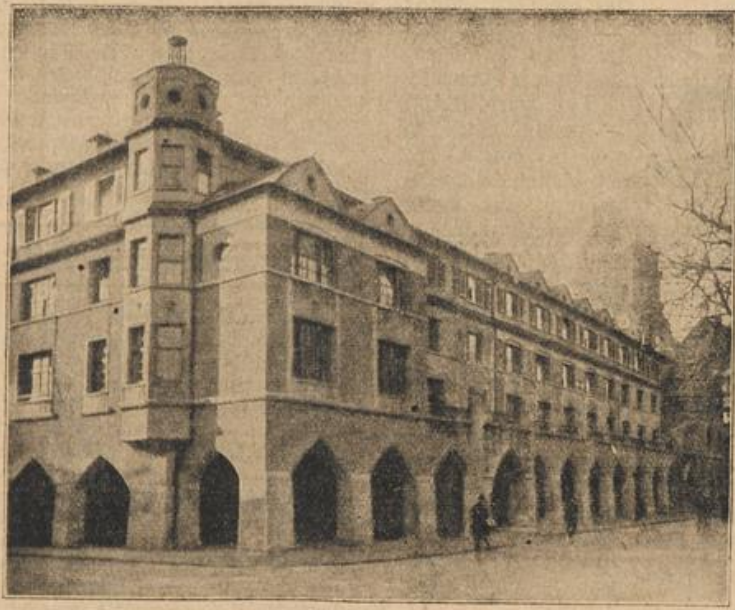


Die neue Universität in Zürich. (Mit Text.)

etwas derbe Zollauffseher in einem kleinen Küstendörfchen der Bretagne gewesen und hatte sich der besonderen Dank seiner anständigem Bevölkerungsrückgang leidenden Vaterlandes dadurch zu erwerben gehofft, daß er eine stattliche Nachkommenschaft von nicht weniger als vierzehn Kindern heranwachsen sah, die sämtlich die tritischen ersten Kinderjahre überstanden und sich nachher durch einen derartigen jüdischen Apparat auszeichneten, daß der nicht gerade glänzend besoldete Zollauffseher nie recht wußte, wie er all die Mäuler satt machen sollte. So kam's denn, daß die jungen Massacs, neun Buben und fünf Mädchen, sofort nach dem Verlassen der Dorfschule in der nächsten Stadt irgendeine Beschäftigung ergreifen mußten, um den Haushalt ihrer armen Eltern zu entlasten. Charles, der sich schon immer durch seine schöne Handschrift auszeichnete, hatte, fand als Schreiber in dem Bureau des alten Advokaten Verique eine Stellung, die ihm für den Monat zunächst nur den recht bescheidenen Gehalt von zehn Frank einbrachte. Doch wozu gab es dort wohl eine Porto- und Auslagenkasse? Und der bescheiden des kleinen Schreiberlehrlings Gehalt war, ebenso wie bescheiden waren seine Griffe in die genannte Kasse, die in einem durchaus nicht als diebesicher zu bezeichnenden Zigarrenkiste stand, welche in einer Tischschublade untergebracht war. Diese kleinen Gaunereien, die bereits auf Charles Massacs eigentlicher Begabung hinwiesen, kamen sehr bald heraus, was zur Folge hatte, daß der kaum fünfzehnjährige Spitzbube zur Tür hinausfloß. Der alte Zollauffseher wollte sich über diese Verfehlungen seines Kindes schier in den Tod legen. Seine oft erprobte besteuchliche Beamtentreue hatte für eine derartige schlechte Charakterveranlagung nicht das geringste Verständnis. Daher glaubte er sein mißratenes Kind auch bereits für alle Zeit verloren und nur eines für ihn, wovon er sich jedoch ebenfalls kaum eine Befreiung versprach: Er gab ihn als Schiffsjunge auf einen Dreimastschiffen Kapitän ein guter Bekannter von ihm war. Leider wußte

sich Charles der strengen Zucht auf dem Segler bei der ersten Gelegenheit zu entziehen. Als der Dreimaster in Kapstadt seine Ladung löschte, entließ er einfach und schlug sich nach manchen Abenteuern bis nach Kimberley durch, wo er in den Diamantminen jahrelang als einfacher Arbeiter neben Russen, Italienern, Deutschen, kurz neben Angehörigen fast aller Nationen der Welt, die in den Diamantgruben in recht fragwürdigen Exemplaren stets vertreten sind, ein wahres Hundeleben führte, dabei sich allerdings auch jene vielseitigen Sprachkenntnisse aneignete, die ihm bei seiner späteren Laufbahn als Hochstapler sehr zugute kommen sollten. Dann kam eines Tages der große Umschwung. Charles Massac sah sich mit kaum zweiundzwanzig Jahren im Besitze von Geldmitteln, die ihm nicht nur die Rückkehr nach Frankreich möglich machten, sondern auch für lange Zeit ein sorgenloses Dasein gestattet haben würden, wenn ihn sein Unstern

Straßen der Seinstadt seiner Wohnung zuwanderte. Leise ein Liedchen vor sich hinträllernd, stieg er dann die Treppen zu seinem aus drei elegant möblierten Räumen bestehenden Junggesellenheim empor. Als er sein Wohnzimmer betrat, prallte er doch etwas erstaunt zurück. Denn aus einem der rotledernen Klubsessel erhob sich bei seinem Eintritt sehr eilig niemand anders als der dicke Rentier Albagnan, und zwar mit einer Miene, die nichts Gutes verriet.



Die neue Markthalle in Stuttgart. (Mit Text.)

„Ein Glück, daß ich Sie endlich erwische, Charles!“ rief Albagnan erregt. „Ich war schon am Vormittag vergebens bei Ihnen und warte jetzt bereits geschlagene zwei Stunden hier, und zwar in einer Laune, die gar nicht schlechter sein kann. Denken Sie nur“ — und seine Stimme kletterte bis zu den



Gaston Doumergue, der neue franz. Ministerpräsident. (Mit Text.)
Phot. M. a. n. u. e. l.

nicht gerade in die Spielfäle von Monte Carlo geführt hätte. Das Roulette verslang an einem Abend seine gesamten Varnittel, und an demselben Abend begann auch des schönen Charles eigentliche Hochstaplerkarriere. Denn in jener Mainacht stahl er der Baronin Zederholm ihr berühmtes Perlenhalsband, indem er durch das offene Schlafstübchenfenster einstieg und die Schmuckkassette erbrach, während in den Vorderzimmern dieser elegantesten Villa von ganz Monaco eine auserlesene, hocharistokratische Gesellschaft sich nach den Klängen einer Zigeunerkapelle im Tanze wiegte. Nebenbei — die Baronin Zederholm war schon eine Woche nach dem Diebstahl der kostbaren Perlen bei der Ausichtslosigkeit des Falles klug genug, durch ein Inserat in den gelesensten Zeitungen

höchsten Füsteltönen empor — „Yvette hat — hat — sich heute morgen mit dem Hungerleider, dem Advokaten Viktor Desartelle, verlobt — verlobt, ohne auch nur im geringsten daran zu denken, mich um meine Einwilligung zu fragen.“

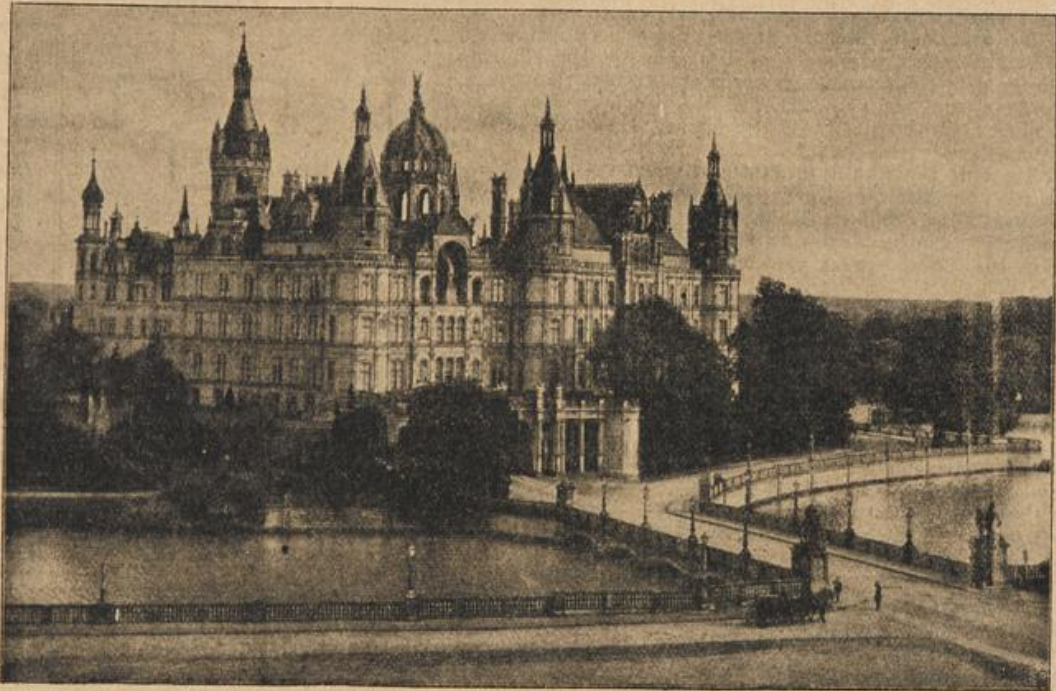
Charles d'Estroux hatte erst wie versteinert zugehört. Jetzt schaute er Albagnan eine ganze Weile forschend an, bevor er höhnisch hervorstieß: „So — so —, also verlobt! — Nur schade, daß die Freude nicht lange dauern wird, falls Sie, mein verehrter Herr, nicht gerade jetzt mit einem Male für diese Verbindung sind.“

„Ich — für diese Verbindung?! — wie kommen Sie nur darauf?!“ rief Albagnan schnell. „Sie wissen doch, Massac, — ich habe Ihnen Yvette zur Frau bestimmt und dabei bleibt's, mein Wort darauf!“



Vincenzo Peruggia, der Dieb der Mona Lisa. (Mit Text.)

Europas dem bisher unentdeckt gebliebenen Einbrecher einen Vergleich vorzuschlagen, auf den einzuweichen Charles Massac wirklich die große Lebenswürdigkeit hatte, was seine persönliche Sicherheit keineswegs gefährdete und ihm noch dreißigtausend Franks einbrachte. — Dieses war sein erster Streich, dem er bei seiner Arbeitsrendigkeit, die aber stets erst durch die infolge seiner Verschwendungslucht immer wieder auftretende Ebbe in seiner Kasse wachgerufen wurde, sehr bald eine Anzahl weiterer, nicht minder frech und ebenjünglich ausgeführter Gaunerstückchen hinzufügte. Gewiß, auch ihn hatte das Schicksal bereits in Gestalt eines Jahres schweren Ketters erreicht, das er für eine kleine Eigentumsverwechslung in der Strafankalt Sing-Sing in Nordamerika war es ihm bisher eigentlich noch unverkämmt gut ergangen — bisher —



Das Großherzogliche Residenzschloß in Schwerin. (Mit Text.)

Und an dieses „bisher“ dachte der Herr Baron d'Estroux auch, als er jetzt langsam durch die

„Wenn ich keine andere Garantien als nur Ihr Wort hätte,“ meinte der andere geringschätzig, „so wäre das verflucht wenig! Doch, — Sie kennen mich ja, Albagnan! Ich will nicht wieder drohen. Ivette muß mir gehören, muß! Wie Sie als Vater sie dazu bewegen, das ist mir einerlei.“



Das Beschwerdebuch als Nachschlagebuch.

Der Herr Baron d'Estroux hatte es sich in einem der Klubseffel bequem gemacht und steckte sich nun umständlich eine Zigarette an, ohne sich um seinen Gast viel zu bekümmern, der jetzt mit den Händen in den Beinkleidertaschen lautlos wie ein Geist auf dem Boden, großen Teppich hin und her zu gehen begann. Dann machte Albagnan plötzlich in seiner Wanderung vor seinem Feindiger halt.

„Raten Sie mir doch, Massac, — helfen Sie mir!“ bat er kläglich. „Ihr erfindungsreicher Kopf wird doch ein Mittel wissen, um meiner Tochter diesen Advokaten für immer zu . . . zu . . .“
 „Sagen Sie ruhig — zu verwickeln“, meinte der andere zynisch. „Im übrigen aber heiße ich nicht Massac, sondern Baron d'Estroux, mein Herr!“ fügte er schneidend hinzu. „Ihre stete Verwechslung meiner Namen kann mir leicht Unannehmlichkeiten bereiten.“

(Fortsetzung folgt.)

Winternacht.

Reichheit liegt rings die weite Welt, Der Wind nur geht bei stiller Nacht
 Ich hab' nichts, was mich freut, Und rüttelt an dem Baume,
 Verlassen steht der Baum im Feld, Da rührt er seinen Wipfel sacht
 Hat längst sein Laub verstreuet. Und redet wie im Traume.

Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,
 Von Grün und Quellenrauschen,
 Wo er im neuen Blütenkleid
 Zu Gottes Lob wird rauschen.

Stäbenort.

Unsere Bilder

Oberst Dr. A. Hoffmann (St. Gallen), der neue Schweizer Bundespräsident für das Jahr 1914. Der Nachfolger des Präsidenten E. Müller war bisher Vizepräsident und Chef des schweizerischen Militärdepartements; er steht seit über 30 Jahren im politischen Leben.

Die neue Universität in Zürich. Die neue Universität in Zürich, ein Werk Professor Mosers, geht jetzt ihrer Vollendung entgegen; im Frühjahr soll die feierliche Einweihung derselben stattfinden. Unsere Aufnahme zeigt den nördlichen Teil des herrlichen Bauwerks, welches das biologische Institut enthält, und den großen Turm, der beide Flügel des Gebäudes verbindet.

Die neue Markthalle in Stuttgart. Mit Beginn des neuen Jahres wurde der von Professor Martin Eisäfer in Stuttgart am Platz der alten, einst von König Wilhelm I. der Stadt gestifteten Markthalle erstellte Markthalleneubau in Benutzung genommen, nachdem schon seit Wochen die in den Obergeschossen eingebauten Wohn- und Büroräume bezogen sind.

Gaston Doumergue, der neue französische Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen. Die vor kurzem wegen der von der französischen Regierung vorgeklagene Steuerfreiheit der neuen Milliardenanleihe in Frankreich ausgebrochene Kabinettskrise ist jetzt durch die Bildung eines neuen Ministerkabinetts unter dem Vorsitz von Gaston Doumergue beigelegt worden. Doumergue, der als Ministerpräsident zugleich auch Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist, war von 1902 bis 1905 im Kabinett Combes Kolonialminister und danach Vizepräsident der Abgeordnetenkammer. 1906 trat er dann als Handelsminister in das Kabinett Sarrien ein, um nach des letzteren Rücktritt Minister des öffentlichen Unterrichts im Kabinett Clemenceau zu werden. Ministerpräsident Doumergue steht jetzt im einundfünfzigsten Lebensjahr.

Der Dieb der Mona Lisa, Vincenzo Peruggia. Er stammt aus Como, ist 31 Jahre alt und arbeitete 1911 als Lackierer im Louvre. Bei dieser Gelegenheit stahl er das berühmte Gemälde Leonardo da Vincis, er hielt es mehr als zwei Jahre verborgen und wollte es nun in Florenz verkaufen, wurde aber während der Verhandlungen verhaftet. Das Bild wird der französischen Regierung wieder ausgeliefert.

Das Großherzogliche Schloss in Schwerin. Das im Stil französische Renaissance erstellte Großherzogliche Residenzschloß in Schwerin, ein Prachtbau, der nur wenig seinesgleichen hat, ist in der Nacht vom 14. zum 15. Dezember v. J. zum großen Teil einem verheerenden Schadenfeuer zum Opfer gefallen; dabei ist ein Gebäude- und Mobiliarschaden von mehr als zwei Millionen Mark entstanden. Unser Bild zeigt die wirklich hübsche und reizvolle Lage des Schlosses, das sich auf einer Insel zwischen dem genannten Burgsee und dem Schweriner See erhebt und nur durch eine Brücke mit dem Lande verbunden ist. Türme- und erkerreich, wie es umrahmt vom Grün der Parkanlagen und widergespiegelt im stillen, klaren Wasser, bot es eine liebreizende Idylle dar, die nun durch das dämonische Element zerstört worden ist. Erbaut ist das Schloß in den Jahren 1845 bis 1857 nach den Plänen des Hofbaurats Demmler. Großherzog Friedrich Franz II. ließ es erstellen.

Allerlei

Konzentrierte Arbeit. Dame (zum Dienstmädchen): „Sie haben ja wieder einmal nichts getan, Kathi! Jedesmal, wenn Ihr Bräutigam zum Besuch hier war, ist das einzige, was ich in der ganzen Wohnung aufgeräumt finde, die Speisekammer.“

Durchtrieben. Verteidiger: „Haben Sie mir nichts verborgen, was für die Verteidigung Ihrer Unschuld von Bedeutung ist?“ — Kläger: „Nein, nur den Ort, wo ich das Geld verborgen habe, das ich brauche ich selbst.“

Ein Schlantopf. Ein Künstler meldet sich bei einem Theaterdirektor. Er will ein paar Lieder singen und einen Charakteranzug ausführen; der verlangt er zehn Franken pro Abend. Der Direktor sieht ihn an und fragt in seinem Gedächtnis, der Mann kommt ihm bekannt vor. „Sind Sie einmal“, sagt er dann, „mit einer Wandtruppe im Theater von Berlin aufgetreten?“ — „Ja wohl!“, war die Antwort. — „Aber da waren Sie aber ganz abscheulich“, bemerkte der Direktor. — „Ich konnte nicht anders lautete die Antwort. — „Wieso denn?“ — „Der Direktor bezahlte mich als Künstler nicht. Wenn ich nun gut spielte, wurde ich applaudiert, während ich vor Hunger fast starb. Spielte ich aber schlecht, so warf man mich mit Äpfeln, und da hatte ich wenigstens etwas zu essen.“

Gemeinnütziges

Edragonsstöcke, die länger als zwei Jahre stehen, sollten im Sommer oder Frühling verpflanzt werden. Man hebt den Stod mit dem Spaten aus, zerteilt ihn, indem man die abgetriebenen, verholzten Wurzeln abschneidet und nur die Triebe mit jungen Wurzeln wieder pflanzt. Wenn die Stöcke stehen, so faulen sie nach und nach vom Herz aus und gehen zu Grunde.

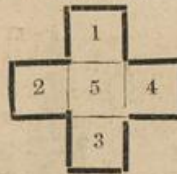
Weintemperatur beim Genuß. Rheinwein (weißer) und Moselwein werden so kalt wie nur möglich serviert. Rotwein muß eine stubenwarme Temperatur haben. Portwein dagegen schmeckt am besten vom Eise.

Junge Birnenveredlungen (Skulanten) sind bei starkem Frost zu schützen, was am einfachsten erfolgt, indem man die Veredlungsstellen mit Holz- oder Papierwolle umlegt und dieses mit Pergamentpapier oder dergleichen umrollt. Das gleiche ist bei Apfelsinenveredlungen angebracht.

Weissen sind die einzigen Insektenfresser, die im Winter bei uns hausen. Um sie in die Obstgärten zu locken, besetzt man einige Tannenzweige in den Bäumen. Sie leisten dann gern Folge und machen auf Ungeziefer Jagd.

Auflösung
 P
 A A L
 LAU
 PAUL
 LEIN
 INN
 E

Silbenkreuz.



An Stelle der Ziffern in vorstehender Figur sollen die folgenden Silben gesetzt werden:

Bo, darm, de, gen, stadt.

Bei richtiger Anordnung ergeben dieselben folgendes:

- 1-2. Ein deutscher Fluß.
- 2-3. Eine Waffe.
- 3-4. Ein Sicherheitswächter.
- 4-5. Eine deutsche Stadt.
- 1-3. Ein Staubgerät.

Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Silberrätsel.



Auflösung des Buchstabenrätsels in voriger Nummer:

Gastein, Gäß, Stein.